

Bachelor-Thesis (AKS273)

im Studiengang Gestaltung mit der Studienrichtung Modedesign

Thema:

Not macht erfinderisch! - Wie entwickelte sich die DOB zwischen 1937 und 1947 in Deutschland?

vorgelegt von: Fritz, Anne-Marie

Matrikel- und Kennnummer: 26328, 037283

eingereicht am: 07.01.2013

ANGEWANDTE KUNST SCHNEEBERG

Fakultät der Westsächsischen Hochschule Zwickau

Eingangsvermerke/Vermerke der Prüfer/-in:

## **Inhaltsangabe:**

1. Vorwort
  2. Umgang mit Mode von staatlicher- und offizieller Seite
    - 2.1 Ratschläge von offizieller Seite
  3. Überblick über die Entwicklung der Silhouette
  4. Umgang der privaten Frau mit der Mode
    - 4.1. Graef
    - 4.2. Bölke, Sinesia
    - 4.3. Fritz, Aline
    - 4.4. Baecker, Uta
    - 4.5. Milde, Christel
    - 4.6. Auswertung der Interviews
  5. Schlusswort
- Literaturverzeichnis
- Quellenverzeichnis
- Selbstständigkeitserklärung

## **1. Vorwort**

Inspiziert durch einige Ausstellungsstücke, ganz im Speziellen ein umgearbeiteter Offiziersmantel im Militärhistorischen Museum Dresden, stellten sich mir verschiedene Fragen. Wie wichtig ist Mode im Krieg? Wie geht die Öffentlichkeit mit diesem Thema um? Wie reagiert die einzelne Frau auf dieses Thema? Welche Möglichkeiten und Schliche wurden und werden gefunden um mit der Mode mit zu halten? Wie reagiert die Mode auf die äußeren Umstände? Und vor allem: welchen Stellenwert hat Mode überhaupt im Krieg? ... Diese und noch viele andere Fragen strömten nach dem Museumsbesuch auf mich ein. Schnell wurde mir bewusst, wie interessant, aber auch wie umfangreich diese Thematik ist.

Einer der interessantesten Teilaspekte, die sich für mich während der Recherchen herausstellten, war der Umgang der ganz einfachen Frauen mit der Mangelsituation zu der Zeit. Aus diesem Grund habe ich mich auf die Suche nach Probandinnen gemacht, die bereit waren, mir ihre Erinnerungen aus dieser Zeit mit zu teilen.

Neben einigen grundlegenden Beschreibungen der äußeren Umstände und den über staatlich organisierte Medien gegebene Ratschläge, werden in dieser Arbeit die Erinnerungen und Empfindungen von fünf Damen wieder gegeben, welche die Zeit des deutschen Nationalsozialismus und die Nachkriegszeit selber miterlebt haben.

## 2. Umgang mit Mode von staatlicher- und offizieller Seite

Da Paris seit Jahrhunderten als Modehauptstadt galt und auch immer noch gilt, ist es wohl kaum verwunderlich, dass eine derartige Monopolstellung in einem so repräsentativen Wirtschaftszweig den deutschen Nationalsozialisten ein Dorn im Auge war. Wobei man wohl davon ausgehen kann, dass eine Vorreiterstellung der deutschen Mode in Europa und sogar weltweit von staatlicher Seite aus eher zweitrangig erschien. Denn im Zuge des Antisemitismus war das erste große Ziel die Säuberung der deutschen Kultur von jüdischen Einflüssen und die Entfernung von Juden aus wichtigen wirtschaftlichen und kulturellen Positionen.

Die ersten Schritte in diese Richtung wurden durch die Wirtschaftsgruppe Bekleidungsindustrie gemacht, die 1934 einen Fragebogen an ihre Mitgliedsfirmen herausgab, in dem unter anderem die Abstammung des Firmeninhabers abgefragt wurde. Diese Maßnahme sorgte für eine Reihe von Beschwerden, - zum Beispiel durch den "Centralverein Deutscher Staatsbürger jüdischen Glaubens" - wurde jedoch von staatlicher Seite aus als vorbildliche Maßnahme beurteilt.<sup>1</sup> Mit der Gründung der "Adefa" (Arbeitsgemeinschaft deutscher Fabrikanten der Bekleidungsindustrie) gab es eine nicht-staatliche, jedoch parteinahe Organisation, die sich ebenfalls der Arisierung der Mode- und Textilindustrie widmete.<sup>2</sup> Diese war dann mit der sogenannten "Reichskristallnacht", dem Novemberpogrom 1938 beendet, woraufhin die "Adefa" aufgelöst wurde.

Den Versuch, eine von Paris unabhängige deutsche Mode zu entwickeln, starteten verschiedene Schulen und Organisationen. Dazu gehörten unter anderem das Deutsche Modeamt (DMA), das Frankfurter Modeamt, die Textil- und Modeschule Berlin und die Meisterschule für Mode München (MMM). Aber so recht gelingen wollte es nicht. Denn zum einen war man sich nicht sicher, was eigentlich deutsche Mode im Speziellen ausmachen soll und zum Anderen orientierte sich die Mode im allgemeinen noch immer, aus wirtschaftlichen Gründen am internationalen Stiel. Erst *"Das Debüt des Modellstudios am 6. Februar 1940 in Berlin fand Anklang:*

*"Die in der Praxis erprobte Meisterschaft zeigte sich in der Beschränkung, in dem Herausstellen einer geschmackvollen, zeitgemäßen Schlichtheit. Wie bei den meisten Modellen mit den zurückhaltendsten Mitteln die hervorragendsten Wirkungen erzielt wurden (...) - ... überraschend und bestechend brachten sämtliche Modelle die neuen, vollwertigen Erzeugnisse der deutschen Textilindustrie, die Neuheiten in Zellwolle und die wirklich wunderhübschen neuen Buntdruckmuster, zur Geltung"(...) Das "Münchener Abendblatt" (...)zitierte Budapester Blätter mit den Worten, dass "die Eigenarbeit der Modellgestalter den Beweis erbringe, dass sie keineswegs ihre Vorbilder aus Paris bezieht, sondern im Gegenteil die Oberherrschaft im Modeschaffen an sich gerissen habe." "3*

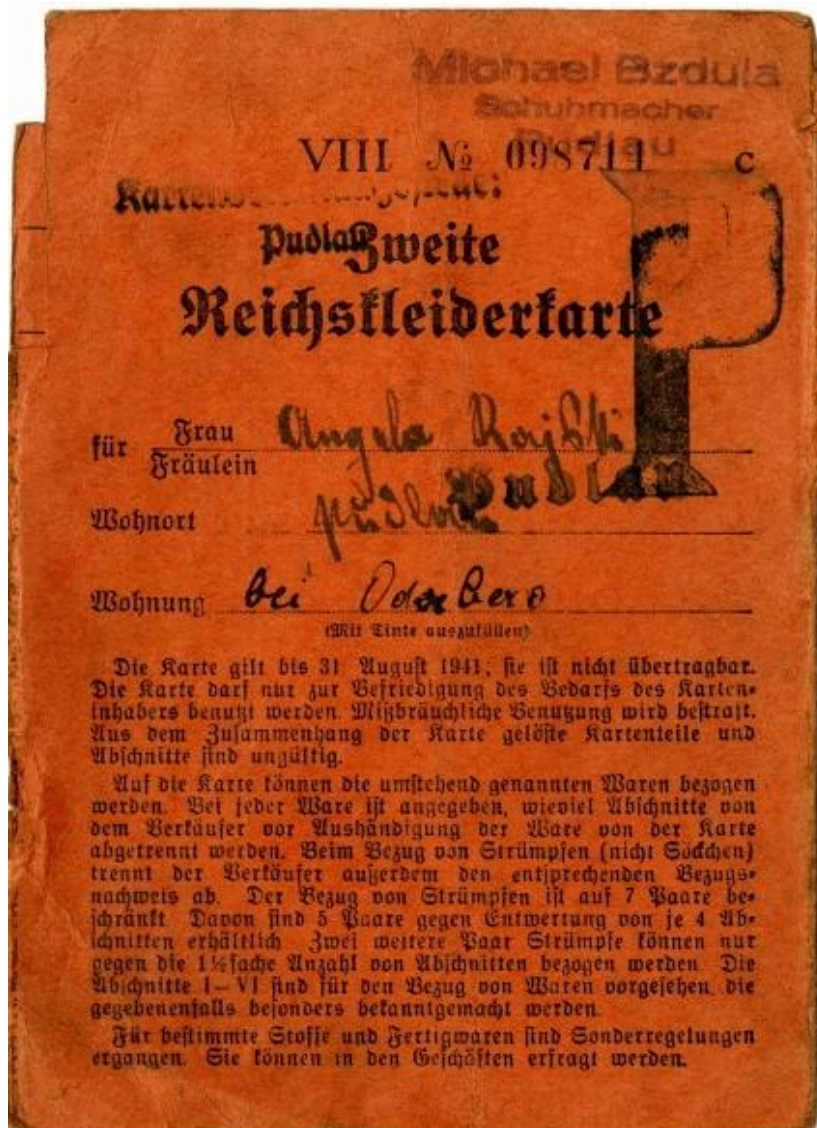
Auch was deutsch "Kleidkultur" überhaupt bedeutet, erläuterte Hans E. Friedrich erst jetzt:

*"Das wesentliche Merkmal der deutschen Kleidkultur, durch das sie sich von der Konjunkturmodes unterscheidet, ist ihre bewusste Verwurzelung im Volksgebundenen Schönheitssinn und die Verwirklichung der Gesetze des guten Geschmacks und der Kultur". "4*

Die so lange angestrebte Chance, die Vormachtstellung in der Mode- und Textilindustrie zu erlangen, konnte dann doch nicht genutzt werden. Denn im März 1942 wurde durch Hitler der unbedingte Vorrang der Rüstungsindustrie eingeräumt. Worauf weitere Einschnitte in die Textilindustrie folgten. Was jetzt noch, nach Betriebsstillegungen und Arbeitskräfteabzug für die Rüstungsindustrie, die Betriebe an Geweben verließ, wurde hauptsächlich für die Produktion von Uniformen verwendet. Die so auf ein Minimum reduzierte Bekleidungsproduktion für den zivilen Sektor sorgte dafür, dass es auch mit Beendigung des Kriegs kaum noch Konfektion zu kaufen gab.

Da die gesamte Wirtschaft schon vorher auf die Kriegsvorbereitung ausgerichtet war (Vierjahresplan), konnte auch kurz vor dem Krieg, trotz verstärktem Faserpflanzenanbau und dem Einsatz von Kunstfasern, der Bedarf der Zivilbevölkerung an Textilprodukten nicht ausreichend gedeckt werden. Aus diesem Grund wurden bereits im August 1939 die ersten Bezugsscheine

für verschiedene Produkte der Textilindustrie ausgegeben. Da diese jedoch nur auf Antrag und dann auch eher willkürlich ausgegeben wurden, führte man bereits im November des gleichen Jahres die "Reichskleiderkarte" ein.<sup>5</sup> Nachdem auch diese die Versorgungsprobleme nicht ausreichend zu lösen vermochte, wurde ein Jahr später die 2. Reichskleiderkarte eingeführt, die wenigstens den Anschein erweckte, eine Verbesserung für die Empfänger zu bewirken.<sup>6</sup> Schließlich kam dann auch noch im Oktober 1941 die dritte Reichskleiderkarte zur Ausgabe.<sup>7</sup>



Wikipedia.Reichskleiderkarte

Zudem wurde von offizieller Seite aus versucht, über verschiedenste Aktionen und Appelle die allgemeine Bevölkerung zum Sparen, Spenden und zur Genügsamkeit anzuhalten.

## 2.1. Ratschläge von offizieller Seite

Anhand von Ausstellungen, Reden zu Parteiveranstaltungen und über die öffentlichen Medien wurde der Versuch unternommen, volkserzieherisch zu wirken. Dies hatte allerdings nur bedingten Erfolg, da zum Beispiel das Aufrufen zu Kleiderspenden nur solange erfolgreich sein konnte, wie es genügend überschüssige Altkleider in den Schränken der Bevölkerung gab. Auch das öffentliche Anprangern über sogenannte "Hamsterkäufe" brachte nichts. Wohingegen spätere Aktionen wie "Der Zusatzpunkt im Kleiderschrank" mit der einhergehenden Ausstellung "Das Schneiderhandwerk in der Kriegswirtschaft" zwar bei den Schneidern auf Ablehnung stießen, jedoch bei der allgemeinen Bevölkerung großen Anklang fanden.<sup>1</sup>

Einer der am weitesten verbreiteten Ratschläge war: "Aus zwei mach eins". In einem Vortrag der "NSDAP Reichsfrauenführung" zum Thema:

*"Gute Kleidung für Haus und Straße" hieß es:*

*"Die Verwendung von zwei verschiedenen Stoffen ist besonders reizvoll (...) Wichtig ist allerdings in diesem Falle die Wahl von wirklich gut zueinander passenden Farben, da ein solches Kleid immer auffälliger ist als ein einfarbiges. Beim Aufarbeiten alter Kleider kann man diese Modeidee gut anwenden. Mit einigem Geschick lassen sich auf diese Weise ganz neu wirkende Kleider herstellen." "2*

Gleiches konnte man auch immer wieder in den verschiedenen Zeitschriften lesen, wobei sich mit derartigen Ratschlägen die einzige parteiamtliche Zeitschrift, die "NS Frauenwarte" besonders hervor tat. Mit Parolen wie: "Vorteilhafte Material-Verwertung"<sup>3</sup>, "Aus altem Neues"<sup>4</sup>, "Kleiderkarte - Nebensache"<sup>5</sup>, "Reste helfen Punkte sparen"<sup>6</sup> und dazu passenden Schnitt- und Verarbeitungsanleitungen wurde die Leserin dazu angehalten, selbst tätig zu werden. Einen zusätzlichen Anreiz, in dieser Hinsicht kreativ zu werden, boten verschiedene Preisausschreiben der Zeitschrift. Auch mit Aufrufen zu Hilfsaktionen und Spenden für das Winterhilfswerk wurde in dieser Zeitschrift nicht gespart.



## "Frauen und Mädchen stricken und nähen für Soldaten

Als der Führer im vergangenen Winter zur Woll- und Wintersachenspende für unsere Soldaten an der Ostfront aufrief, war jede Frau und jedes Mädels bereit, mitzuhelfen. Im kommenden Winter werden unsere Soldaten eine aus den Erfahrungen des vergangenen sorgfältig zusammengestellte Winterausrüstung haben, aber wir wollen doch, soweit Material vorhanden, auch wieder einzelne Stücke dazu beitragen. (...) Wir nehmen an, dass alle, die in Nähstuben oder zu Hause arbeiten, diesen Anleitungen gerne folgen werden."<sup>7</sup>





### 3. Überblick über die Entwicklung der Silhouette

Nachdem die Silhouette in der Damenmode der 20er Jahre sehr androgyn, sportlich und modern geprägt war, wandte sie sich nun wieder dem traditionelleren Erscheinungsbild zu. Aus den oft eckigen, geometrischen Formen wurden in einem fast unmerklichen Prozess fließendere und natürlichere Linien. Die Taille, nun wieder an ihrer natürlichen Position, wurde wieder ausgeformt und häufig durch einen Gürtel betont. Um diese neue-alte Weiblichkeit zu komplettieren, wurde nun auch wieder die Brust dezent betont. Die Röcke lagen eng auf den noch immer schmalen Hüften an, wurden wieder länger und schwangen in dezenter Glockenform aus. Der Rocksäum pegelte sich ungefähr auf Wadenlänge ein. Bedeckte aber mindestens die Knie.<sup>1</sup>

Da die allgemeine Mode durch die immer stärker werdenden Rationierungen tendenziell von Jahr zu Jahr immer schlichter und schmaler wurde, gewannen vor allem die Kopfbedeckungen wieder an Bedeutung. Denn wenn sich aus einem kleinen Stück Stoff noch etwas machen lässt, dann ein Hut oder ein Turban. Namentlich letzterer hatte den großen Vorteil, dass er die halb raus gewachsene Dauerwelle oder eventuell ungewaschenes Haar verstecken konnte.

Durch die Arbeit, die nun von Frauen übernommen werden musste, wurde die Damenmode zusehens praktischer und funktionaler, was zum Ende des Krieges hin sogar zu einer Tolerierung der Hose bei Frauen führte. Einhergehend mit der Berufstätigkeit der deutschen Frauen, wuchs auch ihr Selbstbewusstsein, welches man als Anhaltspunkt für eine immer stärkere Betonung der Schulterpartie - eine Vermännlichung namentlich bei Damenjacken und ähnlichen Kleidungsstücken - ansehen kann.

Nicht gänzlich unerwähnt sollte die Schuhmode sein, die zum Einen so blieb, wie sie war, zum Anderen jedoch auch Modelle entwickelte, die durch ihre dicken Sohlen aus Holz, Kork, Bastgeflecht und Anderem recht klobig wirkten. Diese Schuhmode hatte aber immerhin den Vorteil, dass man sie mit etwas Geschick, auch selber herstellen konnte.



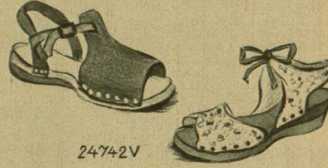
36239M



1315V



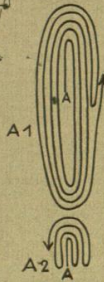
1317V



2474-2V

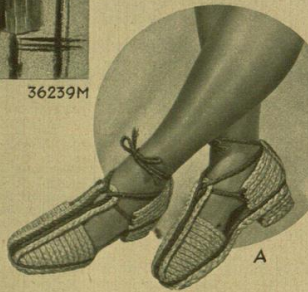
### Alles selbst gearbeitet

**36239 M** Der Streifenstoff des tragelosen Mantels ist für den besten unüberlegenen Büchel und die großen leichten Güden quer genommen. Erforderlich: etwa 2,25 m Stoff von 140 cm Breite. Schnitt I. Dordel, für 96 cm. Bunte Beyer-Schnitte sind für 88 und 96 cm Oberweite erhältlich (90 Dfg.). — **1315 V** Sehr feidam ist die Kellerröhre aus einfarbigem oder farziertem Stoff, die den Abbildungen und der Glieder der Kellerröhre entsprechend vertieft aufgelegt werden kann. Erforderlich: ein Stück Stoff 50,65 cm groß. Schnitt XIII. Bunte Beyer-Schnitte erhältlich (50 Dfg.). — **1317 V** Diese leicht bespielende Kappe aus Wolllöffel, Seide oder Dolchstoff ist je nach dem gemählten Material für jede Jahreszeit geeignet. Erforderlich: ein Stück Stoff 60,80 cm groß. Schnitt XIV. Bunte Beyer-Schnitte für 30 Dfg. erhältlich. — **2474-2 V** Wenn an Sandalen die Oberseite erneuert werden müßen, so verwendet man dazu einen dieser Schnitte. Als Material kommen Leder, Sily oder Stoffreste in Betracht. Erforderlich: 25,90 cm buntes und 5,15 cm helles Stoff bzw. ein Stück 60,35 cm groß. Schnitt XVI. Bunte Beyer-Schnitte für 30 Dfg. erhältlich. — **2474-2 V** Die Sohle aus Stroh werden über entsprechend große Seifen gearbeitet. Man braucht Stroh, etwas roten Ball, Harfe Doppo und Sutterhoff. Stroh und Ball vor dem Slechten kurz in Waffer legen und das Stroh danach leicht mit einem Hammer klopfen. Dann aus dem Stroh dreiteilige Sohle flechten, die für die Sohle 2 cm breit, für den Obertheil etwa 1 cm breit sein müßen. Das Stroh für den Obertheil im feuchten Zustand vorher schälen. Aus dem breiten Sohl umgibt die Kauflohe nähen. Wie die Probe A 3 zeigt, näht man den Sohl hochkant gefalt aneinander. Zunächst das Sohlende etwa 8 cm lang umbiegen und an das danebenliegende Sohlstück nähen, denn eine 14 cm lange Schlaufe bilden. Abb. A 1. Nun den Sohl in Spitzalrunden um dieses Anfangsstück weiterführen. Man näht dabei mit dünner Schär und einer Pednabel. Nach der 3. Runde zur Darbrettung des oberen Sohlenteiles in der Mitte der einen Cangeliste werden. Nach Beendigung der Kauflohe den Abloch in gleicher Art arbeiten. Das Sohlende etwa 5 cm lang umbiegen, den Sohl wenden, an beiden Seiten des Anfangsstüdes weiterführen, bis die Größe erreicht ist. Für jeden Abloch werden 2 Schichten gebraucht, die aufeinander genäht werden. Dann wird der fertige Abloch unter die Kauflohe genäht. Für den Obertheil zunächst eine Dopplohe etwas kleiner als Keil 77 fäneln und mit Sutterhoff besetzen, dann die Dopplohe an 3 Stellen unter dem Keil mit Klagen befestigen. Darauf ein fächerförmiges Stück Sutterhoff für das 12 cm hohe Dordelblatt über den Keil legen. Dieses muß auch über die Dopplohe reichen und wird auf der unteren Sohlseite festgenäht. Man nach der Probe A 4 den fänelnen Sohl rund um den Keil nähen, wobei an der Spitze begonnen wird. Der Sohl liegt dabei flach nebeneinander. Die einzelnen Runden werden durch ungerichtet durch das Geflecht greifende Stiche aneinandergezügelt. Dies und so muß auch das Sutter mit angehängt werden. Auf diese Weise weiternähen, bis das Dordelblatt etwa 12 cm hoch ist. Dann wird es eingefestigt und auf dem Keil gestradet. Auf der Mitte des Dordelblattes befestigt man die Deckkapsel, die der Abbildung entsprechend aus einem Strohhopf und einem roten Ballkopf besteht, 20 cm lang genäht wird. Der obere Kapselteil besteht 7 cm weit über das Dordelblatt heraus, das untere Ende wird um die Spitze gebogen und auf der Unterseite festgenäht. Die Seilenspitze näht man in hin und her gehenden Maß 9 cm hoch. Man arbeitet sie in zwei Keilen. Jeder Keil nähert in der Mitte. Man arbeitet sie in zwei Keilen. Jeder Keil nähert an die Sohle, er ist unten 13 cm breit und am vorderen Rand nach oben etwas abgedrängt. Wie A 5. Beide Keile werden durch die hintere Mittellinie verbunden und in feuchtem Zustand auf den Keilen genäht. Die beiden unteren Sohlenden werden mit einem Hammer umgeloft. Darauf muß die Kappe auf dem

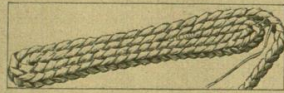


A1

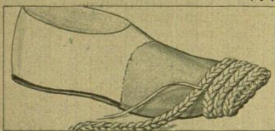
A2



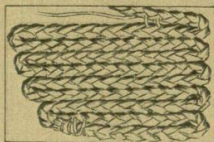
A



A3



A4



A5

## 4. Umgang der privaten Frau mit der Mode

Fast jede Frau interessiert sich auf irgend eine Weise für Mode. Doch unter den gegebenen Umständen, war es für die Durchschnittsfrau das Wichtigste, an Tipps für die Aus- und Aufbesserung vorhandener Kleidung zu kommen. Da war es nur Nebensache, was gerade dem neuesten Trend entsprach.<sup>1</sup>

### 4.1. Graef (geb. 1935)

Sie lebte allein mit ihrer Mutter und ihren beiden jüngeren Geschwistern auf einem kleinen Landgut. Der Vater war nicht in dem Sinne präsent, da er bereits mit Beginn des Krieges eingezogen wurde. Somit war ihre Mutter einziger Versorger der Familie und verdiente neben dem Bestellen der Ländereien zusätzliches Geld mit Näharbeiten für andere Familien

Handarbeiten - Notwendigkeit und/oder Zeitvertreib?

*Da meine Mutter praktisch alleinstehend war, musste sie natürlich auch viel Zeit in Handarbeiten investieren, denn schließlich wollten ja 3 Kinder eingekleidet werden. Aber natürlich gab es ja auch sonst kaum einen anderen Zeitvertreib - wenn man es so nennen möchte - denn abgesehen von der Göbbelsschnauze und vielleicht mal einem Gespräch mit den Nachbarn gab es ja nichts. Also hat sie sich abends für gewöhnlich mit Handarbeiten beschäftigt oder mit anderen Frauen aus der Umgebung getroffen. Dann wurden solche Dinge wie Federnschleifen gemacht. Da es aber auch vorher schon so war, dass Handarbeit zum alltäglichen Leben gehörte war das nun nichts Kriegsspezifisches. Man hat halt gestrickt, genäht und alles selber gemacht.*

Bestehende Mängel:

*Natürlich sind auch Mängel aufgefallen, auch wenn wir auf dem Land gelebt haben, mit ringsherum Feldern und Gärten. Aber das hieß auch, dass man selber bestellen musste, damit man überhaupt etwas hatte. Doch auch wenn wir eher selten Fleisch oder gar Fisch zu sehen bekamen, so hat meine Mutter nie das Brot verschlossen (auch wenn das in anderen Familien üblich war). Mit anderen Worten: wir mussten nie hungern und haben da wir es nicht*

*anders kannten keine Mängel in dem Sinne als Kinder wahrgenommen. Was mir aber noch in Erinnerung ist, dass wir solche Dinge wie Fett und Schmalz abgeben mussten und dafür Lebensmittelmarken bekamen.*

*An Mängel in Bezug auf Kleidung kann ich mich aber nicht entsinnen, denn dadurch dass meine Mutter immer alles selber gemacht hat, hatten wir auch immer etwas ordentliches zum anziehen. Ich weiß zum Beispiel noch, dass meine Mutter uns Kleider aus alten Militärmänteln gemacht hat, die es in unserer Familie noch aus dem 1. Weltkrieg gab (mit angestrickten Ärmeln). Und es war sogar schick, individuell aber schick.*



*Aus der privaten Sammlung von Frau Graef*

**Stellenwert der Kleidung:**

*Wir waren immer sehr ordentlich gekleidet und sehr individuell. Ich würde sogar sagen, für die damaligen Verhältnisse und auf dem Dorf sehr gut gekleidet und wir konnten uns überall sehen lassen - wobei uns unsere Mutter nie in dem Sinne herausgeputzt hat -. Es gab natürlich die sogenannte Sonntagskleidung die ganz besonders geschont wurde und sobald wir nach dem Kirchgang wieder zu Hause waren, wurde sie wieder ausgezogen und weggelegt. Allgemein war es so, dass man mit Kleidung sehr sorgsam umgegangen ist.*

*Es wurde hauptsächlich darauf geachtet ordentlich auszusehen.*

#### 4.2. Bölke, Sinesia (geb. 1931)

Die Familie lebte in Polen (die Eltern waren jedoch deutschstämmig) und nachdem beim Einmarsch der Deutschen Soldaten ihre Mühle abgebrannt wurde, verließ die Familie ihr Gut und zog in die nächstgelegene Stadt. Dort besuchten sie und ihre Schwester Aline eine deutsche Schule. Mit der sogenannten Landverschickung kamen die beiden Mädchen gegen Ende des Krieges nach Bayern in ein Landheim, von wo aus sie noch im Winter 1944/45 sie zu Verwandten bei Dessau zu Fuß aufbrachen. Nachdem sie bereits 2 Monate dort waren, trafen dann auch ihre Eltern mit dem jüngeren Bruder ein.

Bestehende Mängel:

*Da sie, ihre Schwester und auch der Rest der Familie während des Winters übergesiedelt/geflohen waren gab es keinerlei Besitztümer mehr und sie hatten kaum mehr als die Kleidung, die sie selber trugen. Mit anderen Worten, es fehlte an Allem.*

Handarbeiten - Notwendigkeit und/oder Zeitvertreib?

*Sowohl als auch! Natürlich bestand die Notwendigkeit selber zu nähen und zu stricken, denn es gab ja nichts zu kaufen. Aber es machte auch Spaß zu stricken und aus was ich damals alles Sachen gestrickt habe. Denn man hatte ja nicht unendlich viele Pullover, die man wieder auftrennen konnte. Also haben wir aus Zuckersäcken, die aus irgend einem harten, plastikartigen und einem weicheren Garn gewebt waren, den weicheren Faden heraus gelöst und daraus Oberteile gestrickt. Unsere Mutter hatte auch aus der Apotheke Watte organisiert, die sie dann gesponnen hat und die ich dann verstricken konnte. Später hatten wir dann Kaninchen, wo auch ein paar Angorakaninchen dabei waren, die wir dann aller paar Tage kämmen mussten und aus der gesammelten Wolle wurde dann auch Strickgarn gesponnen.*

*Man musste halt erfinderisch sein.*

Stellenwert der Kleidung:

*Erst einmal ging es nur darum überhaupt etwas zu haben und da war es vollkommen egal, ob es irgend einer Mode entsprach. Hauptsache es sah*

*anständig aus und war halbwegs praktisch. Aber natürlich gab es da auch das eine oder andere, auf das ich sehr stolz war. Mein Konfirmationskleid zum Beispiel. Das bekam ich, da waren wir schon in Deutschland und es wurde aus dem schwarzem Taft eines Unterrocks gemacht, den wir von einer kurz vorher verstorbenen Großtante erhalten hatten. Das Kleid, dass daraus entstand hatten wir sogar von einer Schneiderin anfertigen lassen. Wobei man hierzu sagen muss, dass zu der Zeit Schneider recht günstig waren im Vergleich zu heute. Auf welches Kleid ich auch sehr stolz war, das war kurz später dann mein Tanzstundenkleid. Das hatte mir meine Schwester aus einem geblühten Vorhangstoff genäht.*

#### **4.3. Fritz, Aline** (geb.1930)

Da die familiäre Situation bereits im Interview von Sinesia Bölke beschrieben ist, wird an dieser Stelle nicht noch einmal darauf eingegangen.

Bestehende Mängel und der Umgang damit:

*Während des Krieges brannte unsere Mühle ab, weshalb wir vollkommen mittellos nach Deutschland kamen. Wir hatten, jeder nur die Kleider, die wir an hatten und eine Decke, in die wir unsere letztes Hab und Gut eingenäht hatten und sie wie Rucksäcke benutzten. Das war im Winter 1944/-45.*

*Das Einzige, was wir hatten, waren die Zuteilungen, die man mittellosen Flüchtlingen gewährte, was unter anderem auch einige Meter Stoff aus einem aufgegebenen Kaufhaus waren. Zudem wurde im Nachbarort eine Nähstube eingerichtet, in der ich für mich und meine Familie das eine oder andere nähen konnte (zum Beispiel habe ich mir aus dem Futter der abgetragenen Wintermäntel von mir und meiner Schwester ein Sommerkleid gemacht). Abgesehen davon gab es in der näheren Umgebung ein verlassenes Militärlager aus dem zum Beispiel Stoff organisiert wurde, der für den Transport und die Aufbewahrung von Schießpulver gedacht war. Aus diesem Stoff habe ich mir einen Übergangsmantel für den Herbst gemacht und auch noch ein paar Röcke für meine Schwester und mich. Die Ersten waren ganz schmale, knielange Röcke und dann später als es Mode wurde habe ich auch*



*richtige Tellerröcke daraus gemacht. Die brauchten dann nicht einmal einen Petticoat, da der Stoff so steif und fest wegen der dichten Webart war. Über die gleiche Bezugsquelle hatten wir auch mehrere Fallschirme, die wir zu Blusen und Wäsche verarbeiteten.*

*Aber man war ja nicht allein mit diesen Problemen, sondern es betraf ja alle. So gab es ja auch Soldaten, die möglichst unerkannt in die Heimat wollten und mit denen hat man dann zivile Kleidung gegen ihre Uniformen getauscht. So bin ich zum Beispiel zu einer Fliegeruniform gekommen, aus der dann mein erstes Kostüm genäht wurde. Aus der Hose wurde ein schmaler, knielanger 4-Bahnenrock und aus der Jacke ein kurzes Jackett (wie sie damals gerade in Mode kamen).*

Stellenwert der Kleidung:

*An sich war es mir egal, ob ich nun besonders schick angezogen war, Hauptsache es war praktisch und ordentlich. Abgesehen davon gab es ja auch noch die verschiedenen Veranstaltungen zu denen man uniformiert ging (wir waren ja noch dem Jungmädelsbund zugeordnet, da wir ja schon in Polen eine deutsche Schule besuchten) und Teile dieser Kleidung trug man ja auch im Alltag und in der Schule. Ich kann mich noch daran erinnern immer eine rehgelbe Weste getragen zu haben.*

*Als der Krieg dann vorüber war, war ich ja auch schon 15/16 Jahre alt und wenn wir (meine Schwester und ich) zum Tanzunterricht gingen war es uns schon wichtig für uns ein passendes Kleid zu tragen (auch wenn es aus Bettwäsche und Vorhängen selbst genäht war).*

#### **4.4. Baecker, Uta** (geb. 1939)

Der Vater war im Krieg und kam auch nicht wieder. Daher blieben sie und ihre Mutter auf sich allein gestellt. Ab und an verbrachten sie, etwas Zeit bei der Großmutter auf dem Lande. Innerhalb Weimars wohnten sie in einer winzigen Wohnung.

Bestehende Mängel:



*Da meine Mutter Alleinversorgerin war, fehlte es so ziemlich an allem. Essen war immer recht knapp und meistens gab es Zuselsuppe oder Grünkohl. Oft musste meine Mutter sogar die paar Kohlen zum kochen am Bahnhof klauen und somit war es im Winter immer so kalt, dass man sich nie warm genug anziehen konnte.*

Handarbeiten - Notwendigkeit und/oder Zeitvertreib?

*Noch während des Krieges habe ich stricken, häkeln und sogar das nähen mit der Nähmaschine von meiner Oma gelernt, denn sie war Schneiderin. Aber es war ja auch irgendwie üblich, dass bereits junge Mädchen diese Dinge gelernt haben, denn es war ja auch notwendig. Also ich weiß noch, dass ich mir aus 6 oder 7 verschiedenen Wollkneuelresten eine Jacke gestrickt habe, da war ich gerade so mit der 2. Klasse fertig (denn dann kam ich in eine neue Schule und war recht stolz auf diese Jacke).*

Stellenwert der Kleidung:

*Also auf modischen Schick wurde bei uns keinen Wert gelegt. Die Kleidung musste ordentlich, sauber und dem Zweck entsprechend sein. Speziell erinnern kann ich mich noch an eine Bluse aus Fallschirmseide (aus dem Stoff hatte mein Teddy auch eine Hose) und an ein Kleid, da war der Rücken, die Ärmel, das Vorderteil und auch das nach unten hin Angesetzte jeweils von einem anderen Kleidungsstück entnommen. Obwohl man bei solchen Sachen immer sehr darauf achten musste, dass die Einzelteile wenigstens einigermaßen zusammen passten - das muss so gewesen sein, als ich ca. 6 Jahre alt war -.*

*Als junges Mädchen wollte ich schon auch schick sein und dann kamen ja die Petticoats auf. Da ich mir aber beim besten Willen keinen leisten konnte, habe ich mir dann irgendwann einen aus der guten Nachtwäsche meiner Oma genäht.*

#### **4.5. Milde, Christel (geb.1938)**

Der Vater war zwar Soldat im 2. Weltkrieg, kam aber auf Grund einer Verletzung schon kurz vor Kriegsende wieder nach Hause und konnte wieder

seinen Beruf als Stellmacher ausüben. Die Familie (Mutter, Vater und die Großeltern) lebten zusammen in Putlitz im eigenen Haus.

Bestehende Mängel:

*Da mein Vater nach dem Krieg für seine Arbeit eigentlich nur in Naturalien bezahlt wurde litten wir nie in dem Sinne Not. Im Gegenteil, wir hatten sogar sehr regelmäßig Schweinefleisch zur Verfügung. Da er aber auf diese Art und Weise selber kein Geld zur Verfügung hatte musste er sein Gewerbe schließlich doch aufgeben (da er sich keine neuen Holzvorräte zulegen konnte). Im Anschluss ist bei der Wismut eingestellt worden und sobald die Arbeiterwohnungen fertig waren sind wir allesamt nach Schneeberg umgezogen.*

*Was Kleidung anging, so haben wir direkt nach dem Krieg die verschlissenen Sachen zu einer Schneiderin gebracht, die sie wieder für uns aufgearbeitet hat oder mein Vater hat selber genäht, denn nähen war in unserer Familie Männersache.*

Handarbeiten - Notwendigkeit und/oder Zeitvertreib?

*Natürlich hat meine Mutter gestrickt - wie ein Weltmeister - aber abgesehen von der ersten Zeit direkt nach Kriegsende als es einfach nichts neues zu kaufen gab, hat sie es soweit ich sagen kann eher aus Freude an der Sache als aus Notwendigkeit gemacht.*

Stellenwert der Kleidung:

*Meine Mutter ist ganz modern gegangen und ich auch. Darauf wurde bei uns immer viel Wert gelegt. Selbst bei meinem Vater hat sie penibel darauf geachtet.*

#### **4.6. Auswertung der Interviews**

Auch wenn zur damaligen Zeit durch die Gesamtsituation des Kriegs und der NS-Politik betroffen war, so gab es doch sehr starke Unterschiede. Gut zu sehen ist das an den Beispielen von Frau Milde und Frau Baecker, dass es schon sehr ausschlaggebend war, ob es einen Vater in der Familie gab oder

nicht. Ähnlichen Einfluss hatte es, wo man lebte und ob man eventuell umsiedeln musste, wie es das Beispiel der Schwestern Sinesia Bölke und Aline Fritz zeigt. Ebenfalls scheint es von Bedeutung gewesen zu sein, ob man in einer Gemeinschaft lebte, in der man einander vertrauen konnte oder doch eher nicht. Was dann zu Hemmungen im Austausch von Gütern, Verarbeitungstipps und derartigen Dingen führen konnte.

Eine Sache, die jedoch allen gleich zu sein schien, war das Bedürfnis ordentlich und sauber gekleidet zu sein.

## **5. Schlusswort**

Ja, Not macht erfinderisch! Jemand, der nichts mehr hat, muss einfach besonders flexibel sein um neues zu schaffen. (Besonders gut wird das bei den Damen Bölke und Fritz deutlich.) Dieses Prinzip gilt aber nicht nur für Privatpersonen, sondern kann auch auf eine Gesellschaft angewendet werden. Die von Deutschland geschaffene politische und gesellschaftliche Situation wies immer mehr Mängel auf, die ausgeglichen werden mussten. Dafür wurden eine Reihe an Lösungsansätzen gefunden, auch wenn diese die Notlage nicht ausgleichen konnten. Die in diesem Fall gefundenen Lösungsansätze sind hauptsächlich die vermehrte Produktion von Kunststofffasern und deren Beimischung zu natürlichen Fasern in Textilien, die Rationierung von textilen Produkten - in verschiedenen Ebenen und Ausführungsvarianten - und der Einsatz von Propagandamitteln. Dass diese Maßnahmen nur teilweise funktionierten, war wohl der Tatsache geschuldet, dass die Versorgung der zivilen Bevölkerung mit Textilien nie primäres Ziel war. Das gleiche traf auch auf die Entwicklung einer deutschen Mode zu. Denn wenn es ein wirklich wichtiges Ziel gewesen wäre, dann wäre der Definierung und Gestaltung einer solchen mehr Aufmerksamkeit gewidmet worden.

Umso erstaunlicher ist es, mit wie viel Einfallsreichtum und Geschick die Menschen die ihnen aufgebürdeten Probleme zu lösen versuchten. Denn wenn man Watte wie Wolle verspinnt oder Hutkrempe zu Schulterpolstern verarbeitet und jedes noch so kleine Stückchen Stoff wiederverwendet, so kann man es nur Erfindergeist konstatieren.

Das all diese Maßnahmen und Findigkeit auch Einfluss auf das gesamte Erscheinungsbild der Mode hatte, ist nur folgerichtig. Denn wenn weniger Material für die Produktion zur Verfügung steht (egal ob nun im privaten Haushalt genäht wurde oder mit neuesten Maschinen in Fabriken Massenproduktion stattfand), aber der grundlegende Bedarf nicht sinkt, muss der Materialbedarf des einzelnen Kleidungsstücks sinken. Was am Beispiel eines Rocks heißt, dass er kürzer und schmaler werden muss und dass Stoff verschlingende Details wie Falten und Rüschen reduziert, wenn nicht sogar gänzlich wegrationalisiert werden. Auf diesem Wege kann man sich auch herleiten, dass die modische Entwicklung von den Vor- bis zu den Nachkriegsjahren keine drastischen Veränderungen hervorbrachte und die Silhouette mit den Jahren nur immer schmaler wurde. Gleiches gilt für modische Details wie Kleider und Damenkostüme aus zwei und mehr verschiedenen Materialien. Es musste einfach kombiniert werden, was vorhanden war. Und da es alle machten oder zumindest machen sollten, wurde es kurzerhand zum Trend erklärt.

## **Literaturverzeichnis**

Dahms, Paul: Mode im Nationalsozialismus. zwischen Ideologie und Verwaltung des Mangels. Norderstedt 2012

<http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/frauenwarte>

Kyoto Costume Institute: MODE. vom 18. bis 20. Jahrhundert. Köln 2004

Seeling, Charlotte: MODE. Das Jahrhundert der Designer 1900-1999. Köln 1999

Lehnert, Gertrud: Geschichte der Mode. des 20. Jahrhundert. Köln 2000

<http://www.econstor.eu/bitstream/10419/1085/1/255275811.pdf>

## **Quellenverzeichnis**

### **2. Umgang mit Mode von staatlicher- und offizieller Seite**

Dahms, Paul: Mode im Nationalsozialismus. zwischen Ideologie und Verwaltung des Mangels. Norderstedt 2012.

<sup>1</sup> S. 32-33, <sup>2</sup> S. 34-36, <sup>3</sup>S. 114-115, <sup>4</sup>S. 132, <sup>5</sup>S. 104-106, <sup>6</sup>S.136, <sup>7</sup>S140

#### **2.1. Ratschläge von offizieller Seite**

Dahms, Paul: Mode im Nationalsozialismus. zwischen Ideologie und Verwaltung des Mangels. Norderstedt 2012.

<sup>1</sup>S137, <sup>2</sup>S147

<sup>3</sup> NS-Frauenwarte 1942, S. 68

<sup>4</sup> NS-Frauenwarte 1943, S. 70

<sup>5</sup> NS-Frauenwarte 1942, S. 80

<sup>6</sup> NS-Frauenwarte 1942, S. 112

<sup>7</sup> NS-Frauenwarte 1942, S. 43

### **3. Überblick über die Entwicklung der Silhouette**

<sup>1</sup> Lehnert, Gertrud. Geschichte der Mode. Des 20. Jahrhunderts. Köln2000. S. 34

### **4. Umgang der privaten Frau mit der Mode**

<sup>1</sup> Lehnert, Gertrud: Geschichte der Mode. des 20. Jahrhundert. Köln 2000.S. 41

## **Selbstständigkeitserklärung**

zur 'Thesis' mit dem Thema:

Not macht erfinderisch! - Wie entwickelte sich die DOB zwischen 1937 und 1947 in Deutschland?

Ich, Anne-Marie Fritz erkläre gegenüber der Fakultät Angewandte Kunst Schneeberg (AKS/WHZ), dass ich die Vorliegende Bachelor-Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Quellen und Hilfsmittel angefertigt habe.

Die vorliegende Arbeit ist frei von Plagiaten. Alle Ausführungen, die wörtlich oder inhaltlich aus anderen Quellen entnommen sind, habe ich als solche eindeutig kenntlich gemacht und nachgewiesen.

Diese Arbeit wurde in gleicher oder ähnlicher Form weder von mir noch von jemand anderen als Prüfungsleistung eingereicht und ist auch noch nicht veröffentlicht worden.

Ort/Datum:

Unterschrift: